

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Sträßchen
Universitäts- und Streindruckerei,
H. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 88881.
Redaktion: 88812. Tel.-Adr.: Anzeiger-Gießen.

Im Gefangenenerlager der Franzosen.

v. Darmstadt, 23. Aug.

Der große Truppenübungsplatz der Darmstädter Garnison bei Griesheim, der erst vor wenigen Monaten als Ausganspunkt des Feinschneidens eine wichtige Rolle spielte, ist jetzt durch die Kriegsergebnisse wieder zum Mittelpunkt eines höchst interessanten Schauspielers gemacht worden, zu einer riesigen Lagerstätte für kriegsgefangene Franzosen. Es sind zurzeit rund 1000 Gefangene dort untergebracht, weitere Transporte von Gefangenen werden in den nächsten Tagen folgen. Da schon mit dem Eintreffen der ersten kriegsgefangenen Franzosen in Deutschland und besonders auch in Darmstadt über die ganze Behandlung und Verpflegung der Gefangenen allerlei Märchen und unzutreffende Gerüchte verbreitet wurden, so ist es mir am Samstag gern einer freundlichen Einladung des Stadtkommandanten, Herrn Generalmajor v. Kando, zwecks eingehender Besichtigung des Franzosenlagers. Die Gefangenen rührten aus den verschiedenen Kämpfen der letzten Monate her und kamen aus den verschiedensten Gegenden. Auch kamen einige hundert aus der Gegend von Mülhausen. Sie waren am Donnerstag der ersten Wohltätigkeitswoche von Vellert abmarschiert, überschritten die Grenze und zogen am Freitag mit klagendem Geheul in das unbesetzte Mülhausen ein. — Über das Leben der Kameraden nach dem Krieg von 1870/71 ist bekannt, sie trugen lange blaue Röcke und rote Hosen, dazu Schürzen und die blaue Mütze, die meist mit einem blauen Stoffüberzug versehen ist. Interessant ist, daß Frankreich das erste Land war, das den Gedanken einer grauen Gefangenenumkleidung aufnahm. Es wurden schon im Jahre 1909 zwei Bataillone in dieser Uniform eingeführt; als sie aber damit zur Parade erschienen, wurden sie von der gesamten Bevölkerung derart verlacht und verhöhnt, daß man den Versuch mit der grauen Uniform schließlich wieder fallen ließ. Und das war ein Glück für unsere Truppen. Denn schon jetzt hat sich auf den Schlachtfeldern der große Mangel an grauer Gefangenenumkleidung gezeigt. Die größte Klage der Gefangenen ist nämlich, daß sie im Arde die deutschen Truppen, gegen die sie kämpfen sollten, zum Teil gar nicht zu bemerken in der Lage waren, während sich die blauen Gefangenenumkleidungen der Franzosen schon in weiter Ferne deutlich dem Auge zeigten. Die Gefangenen waren, wenn ihnen das „Kriegsspiel“ befehlen zu werden anfing, Tornister, Waffen und alle sonstigen Ausrüstungsgegenstände fort, schlugen die langen Rockstücke in die Höhe und liefen davon, so schnell sie konnten.

In dem Gefangenenerlager wird nun entgegen anderen Gerüchten in erster Linie der Gesundheitsfrüherhaltung der Gefangenen durchgeführt. Die Gefangenen sind in den großen Sälen der Kaserne (130 Mann) untergebracht, die von ihnen bei ihrer Ankunft gründlich gereinigt und für ihre Unterbringung hergerichtet werden mußten. Für jeden Mann ist Bettstelle mit Strohhalm und Decke, wie in den Kaminen, vorhanden, auch Gnapf, Waschnapf und Handtuch. Das erste war, daß sich die Gefangenen gründlich reinigen mußten und reine Denker erhielten; dann wurden sie untersucht und geimpft. Abgesehen von den langen Märschen und Strapazen war, wie uns der Oberkommandant erklärte, ihre körperliche Verfassung wenig zu beanstanden. Das Durchschnittsalter der Leute ist dagegen erheblich kleiner als bei uns, auch bei dem in Mülhausen gefangenen Gutsbesitzer, und Männer in gereiften Jahren und Vollbärten sah man vielfach neben schwachen, kaum 17jährigen kleinen Jünglingen, denen man in Deutschland das Tragen von Gewehr und Tornister gewöhnlich spartete. In der Ueberwachung und Verpflegung hat der Stadtkommandant ganz bestimmte, strenge Vorschriften erlassen. Die französischen Gefangenen müssen um 5½ Uhr aufstehen, sich reinigen und ihre Lagerstätten ordnen, um 6½ Uhr ist Appell und Revue, um 7½ Uhr gibt es schwarzen Kaffee und Ruminsbrötchen, das Abends um 7 Uhr bekanntlich nicht gewöhnlichen Franzosen gut vertragen, und um 7 Uhr geht es an die Arbeit. Die Gefangenen werden stündlich von 7—11½ und von 2—6 Uhr unter scharfer Kontrolle mit Arbeitsarbeiten, Straßengräberung, Bodenbearbeitung, Aufschaffen der dortigen Waldungen usw. beschäftigt. Das Mittagessen ist schließlich einfach und angemessen, am Samstag gab es Suppe und ein Stück Bratfleisch; das Abendessen besteht in Suppe oder Kaffee. Mit dem Dunkelwerden um 8 Uhr wird zu Bett gegangen. Alle Extramühen der Leute, wie Schloßarbeit und sonstige Dinge, wurden abgelehnt und ihre größte Klage ist, daß das Rauchen französischer verboten wurde, was schon in Rücksicht auf die Feuergefahr notwendig war. Aus den morgigen

frühen Gesprächen mit den Gefangenen, die angesichts der strengen, deutsch und französisch angelegenen Vorrichtungen willig und geboriam sind, gewinnt man den Eindruck, daß sie sich schnell in ihre Lage hineingefunden haben, obgleich auch manche Optimisten darunter sind, die an den Fall von Vélizy nicht glauben und in „welches Versteck“ nach dem sicheren Siege Frankreichs wieder zurückkehren zu können glauben. Man konnte für die Notwendigkeit der Strafen natürlich nur ein heftiges Lachen haben.

Aus Feldpostbriefen.

Von einigen unserer Leser erhalten wir Briefe zur Einsichtnahme, die von im Felde stehenden Angehörigen und Vorgesetzten eingegangen sind. Interessant sind folgende Aufzeichnungen eines Krieger, die er an seine Eltern richtet: Heute sind wir schon früh zum Halm gekommen und zwar nicht man wieder mal eine Stube von innen. Da sollt Ihr den verprochenen Brief bekommen.

Im Felde, Montag, den 17. Aug. 1914.

Meine Karte mit derz. Post für Eure beiden Briefe und Karte ist wohl angekommen. Die Hauptkader vorweg: Ich bin noch ganz wohl, vor allem Hühner und Bratfleisch gesund, obwohl diese beide unter dem schweren Gewicht des Tornisters und des Gewehres besonders leiden. Das Schlafen im Freien bekommt mir ganz gut, letzte Nacht lag die ganze Kompanie in einer großen Scheuer, im warmen Dru; da haben wir uns, den Tornister unter dem Kopf, umschlossen. Gewehr im Arm, mal tüchtig erdolzt. — Allmählich bekommt hier alles eine furchtbare Bär gegen die Krieger wegen ihres gemeinen Benehmens gegen Verwundete. Ich hab früher, daheim manchmal gedacht, so einen Verwundeten wegzuschaffen eine Wohlthat ist für alle.

Besonders verabschieden Eindruck machen unsere Reservisten, die, weil meist verheiratet, am besten wissen, was hinter ihnen ist, für wen sie kämpfen. Alle sind guten Muts und warten auf Gelegenheit, endgültig mit diesem roten Pack abzurechnen, dessen Infanterie meist reichlich nimmt im offenen Kampf, wenn sie deutsche Bajonette blinken sehen. Aber Patrouillen aus dem Bereich abziehen, und dann zu einem Reiter, wie ich ihn sah, nach mit dem vierkantigen Bajonett durchbohren, das bringen diese Stunde fertig. Dabei haben wir in einem Fall sogar durch einen Strohstark einen schwerverwundeten Franzosen behandeln lassen, der sich bei mir, als ich ihn tröstete (mit meinem blauen französisch), bedankte und auf die Schimpfe, die den Krieg wollten und ihn hatten liegen lassen. — So ist man trotz aller Bär wieder reichlich in solchen Fällen, um nicht rot zu sein, weil es der Gegner ist.

Ein anderes Schreiben aus Ohnheim bei Straßburg vom 13. August 1914 lautet:

Nun sollen Sie auch ein Lebenszeichen von mir erhalten. Also, ich lebe hier in diesem Kriege — zwischen Scherfhaide und Straßburg — bis auf weiteres im Quartier und führe eine Kompanie Gutsbesitzer. Es geht mir noch ganz gut, nur leiden wir unter der furchtbaren Hitze, die hier herrscht; es ist bezaubernd wärmer hier als zu Hause. Die ersten kriegsgefangenen Krieger von Mülhausen hier mit der Bär durch. An meine Frage, wie es ihm als Gefangenem fähle, sagten sie sehr vernünftig: „nous sommes heureux comme on peut.“ Sie hatten ihre Garnituren an, Regen von Röhren; selbst haben sie noch nicht. Die Stimmung unserer Truppen ist einfach großartig, die Kerle gehen mit einer Begeisterung ins Feld, die herrlich ist. Ein Decker, das von einem solchen Geist befeuert ist, kann nicht unterliegen. Es wird Sie interessieren, daß auch die Stimmung hier im Elise unter der Bevölkerung durchwegs sehr gut deutschfreundlich ist, sie wollen von den Franzosen nichts mehr wissen. Bei Mülhausen war die Sache nicht so einfach, mehr darf ich nicht schreiben. Die Verbindungen scheinen noch nicht recht zu funktionieren. Ich habe meiner Frau schon 6 Karten geschrieben, bin aber noch ohne jede Antwort, wahrscheinlich sind die Karten nicht angekommen.

Aus der Schlacht von Mülhausen.

Der „Hannoversche Courier“ veröffentlicht folgende, vom Generalkommando des 21. Armeekorps genehmigte Schilderung eines Augenzeugen über die Schlacht von Mülhausen: „Am Donnerstag rüdten unsere Soldaten nach der Grenze ab. Am Freitag und Sonnabend gab es Gefechte bei Mülhausen vor die Tore Mülhausens. Den ganzen Tag über erdröhten Kanonendonner, gegen Abend hörte man das Kleinfeuer und Handfeuer. Unsere paar Regimenter leisteten erbitterten Widerstand, mußten aber vor der Uebermacht zurück, und am Sonnabend zogen die Franzosen mit klagendem Geheul in die Stadt ein. Schon am Freitagabend hatten die ganze Post, die Eisenbahn mit allen Lokomotiven, die Reichsbahn die Stadt verlassen. Die Gleise waren gelberot und die Stadt still wie ein Grab. Der Sonntag kam darauf in stahlender Schönheit und beleuchtete die französischen

Wände gerade vor uns am Lannemwald und die Artillerie, die eine Viertelstunde von uns am Rhein nach der Stadt aufgezogen war. Ein ganzes französisches Armeekorps hatte die Stadt eingenommen. Eine Abteilung Kavallerie kam auch durch den Lannemwald. Vier sind wir, hier bleiben wir, erklären Sie: jetzt geht es nach Berlin. Der Kaiser wird keine Koffer packen müssen. Es waren frische Jungen, stellten aber in miserablen Uniformen und hatten veraltete Sattelzeugs, erfiel teilweise durch Stride. Und der Tag ging weiter in unerbittlicher Schönheit, so still, unheimlich schön, man ahnte die Katastrophe. Zwischen 4 und 5 Uhr haben wir Truppen von den Bogern herbeigeholt, und schon kamen die ersten Kanonendonner im Norden Mülhausens bei Pfalz (Vorort). Das war deutsche Artillerie. Wir haben, wie die ersten Schrapnells in die Stadt einschlugen, wir haben die französische Artillerie feuern, die leuchtenden Kugeln flogen, blühen und platzten. Und auf einmal kam uns die Erkenntnis, es geht auch um uns hier oben auf dem Kellberg. Wir flogen in den Keller, hatten gerade noch Zeit, den Kinderwagen, Sarg, Strohball und ein paar Stühle runter zu schaffen. Da kam's Schlag auf Schlag, immer härter stießen die Bomben, immer härter platzten sie in unserer Nähe. Und dann kam ein Moment, dessen Schrecknis nicht zu sagen ist. Unter Haus war getroffen und wir sahen da im schwarzen Pulverdampf und wußten nicht, brandt es oder stürzt alles zusammen. Und noch eine halbe Minute, und es schlug wieder ein, und zum dritten Male. Wir alle rangen die Hände in schweißendem Entsetzen und warteten auf das nächste Schrapnell, das uns zerreißen mußte. Unser kleiner Mann war ganz still, nur seine Augen haben groß und starr und er versuchte zu sagen: „Welt, es war schon ein bißchen weiter weg.“ Und es platzte noch viele Schiffe über uns. Wir dachten, wir müßten erlösen, bis wir endlich die Kellertür aufmachen konnten. Als die Detonation nicht mehr ganz über uns war, hörten wir auf einmal unseren Götter und seine Frau rufen: „Kommen Sie raus, Ihr Deus fällt ein.“ Und ohne uns umzusehen, sind wir in wilder Hast durch den Granateneigen zu Nachbarn in den Keller gerannt. Später, als die Schiffe nicht mehr Schlag auf Schlag kamen, bin ich mit Ernst nochmal höher, am Klaus' Kattage und Deden zu holen. Jetzt ist die Verhörung. Im Nachhaus ist der halbe erste Stock zertrümmert, ein großes Loch, auch durchs Dach, zwei Zimmer und die Stiegeleitertreppe total zerstört. Bei uns keine Feuerstöße mehr ganz, die Zimmer voll Glasplitter, und sogar im Keller, wo wir saßen, Schrapnellstücke. Unser Haus hatte viele Schiffe, die nicht ganz durchgingen. Die Bäume, Blumen, Palmen, alles hin, tiefe Löcher im Gras, entsetzlich.

Und es kam die Nacht, und ringsum entbrannte der furchterliche Kahlkampf. Wir saßen im Keller, 12 Menschen in einem kleinen Mittelraum, der uns am nächsten schien. Es war eine furchtbare Schlacht und sie wollte nicht enden. Da gegen Mitternacht, hörten wir auf einmal die französische Artillerie auf der Riemersheimer Landstraße nach dem Zoologischen zu in wilder Hast abziehen. Ein Teil ging auch durch unsere Kirchenstraße. 1½ Stunde hörten wir sie rufen. Es war wie eine Unvollständigkeit, aber wir durften noch nicht aufatmen. Immer noch kamen Schrapnells von Pfalz, und auf der anderen Seite grölte furchtbar der kleiner Kahl. Und vor und neben uns der Kahlkampf, Gewehrfeuer, das Pfahnen und Kanonen des Mülhausener Kampfes, und am einmal deutsche Kommandos, Signale: „Vorstoß! Vorstoß!“ am Angriff mit dem Bajonett. Und die Kugeln flogen und Deus und proffelten in die Räume. Und dann aus der Stadt raste der Strohentwurf heraus, bis es dann gegen 4 Uhr still wurde. Wir gingen hinaus in die Sternennacht und schritten gar nicht mehr darauf, daß immer noch einzelne Kugeln flogen. Die ersten Dämme schrien, der Mond stand unerbittlich kalt und klar am Himmel. Und wieder schloß und raste eine wilde Schlacht im Lannemwald, und dann wieder Totenstille. Wir saßen das ganze Schlachtfeld, wir saßen durchs Körper, und als um 1½ Uhr das erste Morgengraue über den blauen (Schwarzwald) lag, riefen wir alles zusammen und hoben in erschütterter Eile in die Stadt zu Bekannten. Und kaum waren wir dort, ging noch einmal eine schwere Kanonade über die Stadt, wir saßen wieder im Keller. Aber dann war der herrliche Siegestag. Und 2 Stunden später riefen die Autos, um die Verwundeten zu holen. Es lagen die Leichen in Haufen übereinander wie Kartoffelschalen. Alle Gräber sind voll und die Kollagarette und die Häuser, die annehmen wollten. Ich sah beinahe alle Menschen, ich will es nicht beschreiben. Und mittags lag das ganze liegende Armeekorps ein. Auch ein Reiter von mir, frisch und froh. Er kam heraus, als ich gerade nach unserem Hause sah, und nahm Sekt, Wein und Kirschen und Schokolade-Wasser mit. Von ihm hörten wir dann, daß sie die Kanonen auf einer mit Kanonen versehenen Höhe auf dem Berg eingerichtet hatten, weil sie glaubten, die Höhe sei von Franzosen besetzt. So hat er selbst an so jämmerlich beschossen. Es zogen nun unerschütterte Mengen Soldaten in die Stadt ein. Ich sah die Feldpost, das rote Kreuz. Der Stab ist da.

Es war ein braunendes Jubeln bis abends 9 Uhr. Da ging der Verrat an. Franzosen waren noch da, verhebt in den Häusern, und sie schossen, und wieder war's ein Straßenkampf und tolles Maschinengewehrknattern. Wir waren gerade

Kriegsanekdoten von 1870.

Der tragische Unfall des Krieges läßt doch auch noch Raum für manches heitere Anekdoten und der Humor erzählt in einem hellen Licht aus dem düsteren Hintergrund der Schlachtfelder. Die Erzählungen der Kämpfer von 1870 durchziehen solche Anekdoten wie ein frohlich leuchtendes Band, und besonders sind die Erinnerungen des Artillerie-Generals Prinzen Ernst zu Vohenlohe „Aus meinem Leben“ voll davon. In der Schlacht bei Sedan fiel dem Prinzen auf, daß der Hauptmann einer schweren Batterie die schönen Treffer machte, ohne überhaupt nach der feindlichen Stellung hinzusehen. „Woher wissen Sie denn so genau, daß Sie treffen, Sie sehen ja gar nicht nach dem Feinde hin?“ fragte der Prinz. „Ich sehe bloß nach dem feindlichen Rauch“, antwortete der Hauptmann. „Der hat so gute Augen, daß er jede Granate fliegen sieht. Auch ich hinter jedes feindliche Geschütz stellen und mit ein Schießen machen.“ „Na, dann schießen Sie weiter mit Klopisch!“ sagte lachend der General. Ein großer Reiter der Prinzen war es, daß die ungeschulten Truppen nicht warten wollten, bis eine Stellung von der Artillerie „kurzgefeuert“ geschossen war, sondern begierig drauflos hürten und dadurch den Geschützen die Möglichkeit nahmen, weiter zu zielen. Bei Sedan kam so der General von Vohse zu ihm und sagte: „Kann, hören Sie mal endlich mit Ihrem ungeschulten Geschütz auf, ich will den Wald da drüben hürten.“ Der Prinz entgegnete lachend: „Sie haben wohl Lust, wieder so viel Menschen zu verlieren wie vor 14 Tagen. Wenn Sie den Wald angreifen, ich ich die Kerle da drüben ganz mäßig geschossen habe, schieße ich auf Sie.“ „Und Sie aber ein großer Feil“, sagte Vohse. „Das ist mein Stolz“, entgegnete Vohenlohe. Als die Schlacht bei Sedan glücklich gewonnen war, brachte Prinz Vohenlohe auf den kommandierenden General, einen Prinzen von Bismarck, ein Derras aus und gratulierte ihm als dem „Sieger in zwei Schlachten dieses Krieges“. Denn sein Körper hatte sich bereits vorher bei St. Privat namhaft ausgezeichnet. „Wieso denn zwei Schlachten?“ fragte da ein brauner Trompeter seinen Leutnant. „Der haben doch erst eine vor 14 Tagen gehabt.“ „Na“, meinte der Offizier, „kennen Sie das heute etwa keine Schlacht?“ „Rich-

tig“, sagte er, „da habe ich mir verrecknet.“ Nach dem großen Sieg waren alle, auch die Generale, von einer solchen Müdigkeit übermannt, daß sie zunächst die Tragweite des Tages von Sedan gar nicht fassen konnten. Erst beim Weitermarsch kam ihnen das zum Bewußtsein. „Da erst fingen wir uns an zu freuen“, erzählt Vohenlohe. „Wir wurden immer erregter, und zuletzt tanzten wir drei Generale wie die Kinder auf dem Stoppelfeld herum, nach ehe wir einen Tropfen Wein getrunken hatten. Der kommandierende General, an einem ungeheuren Getreidefeld sitzend und vor dem Regen Schuß suchend, lachte herzlich über uns, rief dann aber: „Aber, meine Herren, ich bitte Sie, bedenken Sie doch, die Truppen marschieren ja hier an uns vorbei und müssen glauben, die Generale seien alle betrunken.“

Die Münchener Theater beim Kriegsbeginn. Aus München wird uns geschrieben: In den ersten Tagen der Mobilisierung des deutschen Heeres schlossen alle Münchener Theater ihre Pforten, da man mit Reche meinte, daß die Kule zu schweigen habe, wenn Mars die Stunde regiere. Nun aber hat man sich an die Tatsache des Krieges allmählich gewöhnt, und die gemüthlichen Nachrichten über den Erfolg der ersten Operationen unserer Truppen haben die Herzen auch für unpolitische Dinge wieder wärmer gestimmt. So sind denn die „Münchener Kammerspiele“ seit Samstag wieder geöffnet. Diese Bühne und das „Schauspielhaus“ Stollbergs werden von nun an zu ermunterten Beifallen patriotische und andere eckige Stücke aufführen. Die „Kammerspiele“ begannen mit einer Aufführung von Fessings „Rinn von Barnabell“, deren Reinertrag dem „Roten Kreuz“ zugeführt wurde. Das Publikum brachte dieser Premiere lebhaftes Interesse entgegen, um so mehr als dieses Stück ist gerade die deutschen Soldatentugenden veranschaulicht. Die Darstellung war künstlerisch gut und hatte ihren Höhepunkt in dem grotesk betonen Barock-Bau des Herrn Albrecht. Das „Schauspielhaus“ wird mit Max Habes „Freiheit“ eröffnen; der Dichter hat für sein Jubiläumstück einen Prolog geschrieben, der bei der Aufführung gesprochen werden soll.

Die Bibliothek des Sohnes von Columbus. Ein merkwürdiger Schatz liegt in Sevilla die alte Galerie des

Vogaro, die zu den Bauschriften der Kathedrale gehört, in der berühmten Bibliothek des Ferdinand Columbus, des Sohnes des berühmten Entdeckers der neuen Welt. Der natürliche Sohn des Admirals und der Beatrice Enriquez gehört zu den eigenartigen Gestalten des 17. Jahrhunderts, in denen Talent und humanistische Bildung sich vereinigten. Mit 14 Jahren begleitete er seinen Vater nach Amerika und begann so seine Laufbahn als Seemann, Diplomat, Biograph und Mathematiker. Um das neue Reich jenseits des Meeres in seiner Bedeutung zu veranschaulichen, hat er vielerlei unternommen, und er fand trotzdem die Zeit, Europa zur Verwirklichung seiner Studien zu bereisen. Er besuchte Frankreich, die Niederlande, Deutschland und Italien und trat in Beziehungen zu den berühmtesten Gelehrten; dabei war er ein ständiger Gast bei Buchhändlern und brachte so im Laufe der Zeit seine gesammelten Bücherstücke zusammen, die die „Columbische Bibliothek“ bilden. Im allgemeinen brauchte er nur geringe Beiträge für die Bücher aufzuwenden und hat sich die Mühe genommen, in jedem Band auf dem letzten Blatt die Einzelheiten seines Erwerbs aufzuschreiben, wobei er häufig auch noch andere Bemerkungen hinzufügte wie: „Dieses Buch wurde für einen Sou in Lyon am 21. November 1635 erworben; es war sehr kalt und starker Regen.“ Die französischen Bücher sind in der Hauptzahl kleiner Werke religiösen Inhalts, aber Geschichte, politische oder religiöse Polemik, religiöse und moralische Poetik; gerade daß es sich um solche kleine Brocken handelt, die damals sehr verbreitet waren und heute häufig völlig verschwunden sind, macht den besonderen Wert dieser Sammlung aus. Daneben finden sich auch größere Werke über Religion, über Geschichte, Memoirenwerke und Dichtungen. Es ist die Bibliothek eines geistvollen gebildeten Mannes, dessen vielseitigsten Bemerkungen einfließen. Ferdinand Columbus hatte sie in seinem Hause am Ufer des Guadalquivir in Sevilla aufgestellt, und jeder Gelehrte durfte, wie die humanistische Gelehrtheit es erforderte, darin arbeiten. Als Ferdinand Columbus im Jahre 1549 starb, besaß die Bibliothek 15370 Bände, die größte Zahl, die damals eine Privatbibliothek aufweisen konnte. Heute hat sie freilich durch Diebstähle in ihren Beständen nicht unerheblich gelitten.

wieder zu Haus angekommen, weil in der Stadt überall starke Einmäuerung war. Und wieder sahen wir mit den Kindern beim Nachbar im Keller und unten am im Rittersaal auf Rasttagen. Es sind unzählige Verhaftungen vorgenommen. Ein Kloster in Liebstheim soll ausgehoben sein, weil hier eine ganze Kompanie Franzosen verhaftet war. Andere Leute sind sofort erschossen worden, als man die Franzosen bei ihnen fand. Gestern den ganzen Tag gab's Hausdurchsuchungen mit aufgezogenen Bajonetten. In der Stadt sind viele Zivilisten erschlagen worden."

Das Konklave.

Wie es zustande kommt und verläuft.

Von Dr. Fuhs.

Nachdem hat ein Papst die Augen geschlossen und der Camerlengo mit silbernem Hammer, den er auf die Stirne des Papstes aufschlägt, am Ende den Tod feierlich, so übernimmt mit dem gleichen Augenblick dieser Camerlengo die Jurisdiktion über die Basilika und der Kirche. Der Papst des Papstes wird entlassen und der letzte Kardinalbischof muss den Vatikanpalast verlassen. Die Leiche des Papstes wird einbalsamiert und am nächsten und nachfolgenden Tage feierlich in der Sakramentskapelle des Petersdoms aufgebahrt, am Abend dieses zweiten Tages jedoch in dem provisorischen Grab, einer Kiste im linken Seitenarm der Peterskirche, beigesetzt. Am Tage darauf beginnen die sogenannten „novendiales“, das heißt die neuntägige Vorbereitungszeit, während derer man die Ankunft der auswärtigen Kardinalen abwartet und die mittlerweile eingetroffenen Kardinalen Vorbereitungen abhalten, deren Gang und Beratungsgegenstand genau vorgeschrieben wird.

Der Camerlengo hat den Eintritt seiner Herrschaft dem Volk von Rom durch den Kardinalbischof bekannt zu machen, den Kardinalen durch den Dekan, und nach dem die Tore des apostolischen Palastes schliessen lassen, in den ohne seine Erlaubnis niemand mehr eintreten darf. Sollten gewisse Leute eindringen wollen, so bleiben die Tore erst recht geschlossen. Vertreter der italienischen Regierung darf der Camerlengo im Palast selbst nicht empfangen. Wegen irgendwelchen Versuch der italienischen Regierung, die Freiheit des Vatikans anzutasten, muß auf das diplomatische Korps protestiert werden. Die Vorbereitungen aller Kardinalen finden im Vatikanpalast statt. In diesen Vorbereitungen müssen die Kardinalen alle Proteste erneuern, welche die Päpste seit 1870 zur Wahrung der Freiheit der Kirche ausgesprochen und diese dem diplomatischen Korps bekannt geben. In der ersten Versammlung sollen die Kardinalen mit allen Regierungen, die schon telegraphisch vom Tode des Papstes unterrichtet sind, in Verbindung treten.

Vom XIII. hatte auch die Verfassungen von Pius IX. erneuert, wonach das Kollegium der Kardinalen jede äußere Einmischung ausschließen und die Wahl selbst so viel als möglich beschleunigen sollten. Dann aber befahl er, daß alle auf das Konklave bezüglichen Verfügungen der Päpste den Kardinalen in einem besondern Bande übergeben werden sollten und zwar „sub vinculo silentii“, so daß die Kardinalen nicht nur die Geheimhaltung des Bundes, sondern auch dessen Empfang beschwören und ihn nach der Befürchtung in die Hand des Camerlengo zurückgeben mußten.

Alle übrigen Versammlungen finden in der Sakristei der Peterskirche statt. In der zweiten Versammlung wurden vor 1870 alle Ämter des Kirchenstaates und deren Inhaber neu bestätigt, jetzt aber wird nur der Ort des Konklaves bestimmt. In der dritten findet die geheime Abstimmung über den Reichthum des Konklaves statt. In der vierten werden die Kardinäle, in der fünften die Äbte und Bischöfe des Konklaves gewählt. In der sechsten legt der letzte Kardinalbischof die Nummer der einzelnen Wohnungen „Zellen“ für die Kardinalen im Konklave aus. Die siebente Sitzung ist der Wahl aller Dienstpersonal gewidmet, das in das Konklave zugelassen werden soll, die achte beschäftigt sich mit dem Verzeichnis der Kardinalen im Konklave, den sogenannten Konklavisten. 1903 wurden für jede Kammer nur zwei Konklavisten zugelassen gegen drei, wie früher Brauch war, ein geistlicher Sekretär und ein Diener. Die neunte Sitzung wählt eine aus drei Kardinalen bestehende Kommission, welche für die Überwachung, den Verschluß und die Polizei des Konklaves verantwortlich ist. Da die Versammlungen ihre Arbeiten bald erledigt haben, so werden sie den Kardinalen Zeit genug, Vorbereitungen über die Lage der Kirche und die eventuellen Papstkandidaten abzuhaken.

Während der „novendiales“ wird stark gearbeitet, um den von der Welt abgesperrten Konklaverraum herzurichten, er umfasse 1903 den ersten Stock des Vatikans mit der Sala Regia und der Capella Sistina, sowie die um die Loggia Raffaele im vorderen Teil gelegenen Räume. An drei Ecken, eines für den Kardinal, das also Schlaf-, Speisezimmer und Bureau zugleich war, und die andern für die beiden Konklavisten, wurden zu einer sogenannten „Zelle“ hergerichtet, dann ein gemeinschaftlicher Speisesaal, eine Küche usw. gerichtet. Alle Fenster und sonstige Öffnungen des abgesperrten Raumes wurden verschlossen und zum Teil mit Bretterverlängen versehen, um jede Verbindung mit der Außenwelt zu verhindern.

Vom sechsten Tage nachmittags ziehen die Kardinalen in den Konklaverraum. Gegen fünf Uhr findet in der Sakristei eine feierliche Induktion statt, in der alle Kardinalen und die Konklavisten vereidigt werden, und der jeweilige Chef der päpstlichen Familie Erbi, die das Amt erbt, hat, als Konklavenmarschall ablich gute Nacht zu sagen. Nach dieser Feier werden die Zeremonienmeister alle anwesenden Leute aus dem Konklaverraum hinaus, dessen Ausgang dann verschlossen wird. Eine Stunde später zieht der Camerlengo begleitet von den Chefs der Kardinalbischof, der Kardinalbischof und Kardinalbischof, und geführt von Kardinalbischof durch alle Räume, um zu prüfen, ob sie auch vorfeuertunmäßig gegen außen abgesperrt sind. Von jetzt ab können die Anwesenheit des Konklaves nur durch vier Schalter, die an der Konklavenüberwachte verteilt sind, mit der Welt draussen verbunden, freilich nur unter strengster Überwachung, mit der Ordensüberwachte bekannt sind. Sie müssen alles prüfen, was durch die Schalter kommt, Lebensmittel, Bücher, Briefe, Bekleidung, Speisen und Gewürze. Nach müssen sie mit allen Mitteln verhindern, daß durch das Schalter irgend welche Geheime geführt oder Zeichen geschickt werden. Trotz aller dieser Vorkehrungsmaßregeln waren jedoch 1903 Diplomaten und Regierung täglich vom Gang des Konklaves unterrichtet und eine liberale Zeitung konnte das Mandat des ersten Konklavenbediensteten mitteilen. Wie das möglich war, ist nie bekannt geworden; der Konklavenmarschall hatte zwar den Verdacht, daß mit Briefkästen und weißen Tüchlein gearbeitet worden sei, hatte aber trotz energischer Nachforschungen nichts entdecken können. Später ist bekannt, daß jeden Abend um 9 Uhr Stille im Konklave herrschen und sich alle Konklaveninsassen in die Zimmer zurückziehen sollen.

Am Tage nach dem Einzug in das Konklave wird zunächst in der Kapelle eine feierliche Messe gelesen, während derer der Sekretär, der Vorläufer nach der Kardinal-Camerlengo, allen Kardinalen die Kommunion erteilt. Gegen zehn beginnt dann im Wahlraum die Sitzung. So viel Kardinalen, als das H. Kollegium zählt, so viel Schreibstühle sind aufgestellt, aber denen sich ein beweglicher Baldachin erhebt, der die Trauerfarbe Violetten hat, wenn die betreffende Eminenz vom verstorbenen Papste gewählt, hingegen grün ist, wenn die Eminenz von einem andern Papste gewählt wurde. Außerdem stehen in der Mitte des Raumes noch drei andere Schreibstühle, für den Fall, daß einige Kardinalen möglichst unbemerkt ihren Stimmzettel auswerfen wollen. Vor dem Altar befindet sich links ein Tisch, auf dem der Stimmzettel, rechts von ihm der päpstliche Thron, Papstgewänder, je drei von verschiedenen Größen liegen auch bereit. Nachdem die Wahl der Kardinalen erfolgt ist, beginnt die Abstimmung. Nach dem Range fahren die Kardinalen einzeln zum Tisch der Kardinalen und geben ihren Stimmzettel ab, wobei sie die Stimmformel wiederholen, daß sie nur den Würdigen wählen wollen. In das Verzeichnis, so kann der reglementarische Abstimmung nach die Wahl „Accordo“ stattfinden, wobei jeder Wähler für den Kandidaten mit dem Wort „Accordo“ — Ich trete bei, stimmt, dem er seine Stimme an zweiter Stelle geben würde. Durch diese Wahl von zweiter Hand wurde oft das ganze Verzeichnis falsifiziert, weil sich herausstellte, daß oft ein schon begünstigter Kandidat bedingungslos mehr Erfolg gehabt hatte, als die legitime Abstimmung vermuten ließ. Es wurden also viele

Schwankende auf ihn aufmerksam gemacht. Die Wahl wird so lange fortgesetzt, bis Zweidrittel Mehrheit erreicht ist.

Mit dem Augenblick der Verkündigung des Wahlsieges fallen alle Baldachine durch den Zug an einer Schnur, nur der des Gewählten bleibt stehen. Nachdem er auf Betragen die Annahme der Wahl erklärt und seinen Papstnamen genannt hat, wird er durch sein Gefolge und den Sekretär des Konklaves, der ihm das weiße Papstgewand reicht, mit dem Papstgewand bekleidet. Dabei ist es Brauch, daß der neue Papst dem Konklavesekretär sein rotes Kardinalsgewand schenkt, wodurch dieser von selbst zum Kardinal erhoben wird. Während dieser Vorgänge wird die Türe, die vom Konklave zur Papstloggia, das Mittelschiff über dem Portal der Peterskirche, führt, geöffnet und in pomphaftem Zuge schreitet der Ober der Kardinalbischofen dorthin, um dem Volke bezaubern mit der Formel: „Habemus pontificem“ die Neuwahl zu verkünden. Dann erfolgt die feierliche Exultation der Kardinalen vor dem neuen Papste, die in Anruf und Allolade besteht. Nach ihr bildet sich ein neuer Zug, der vor 1870 den Papst zur Papstloggia geleitete, von wo aus er dem auf der Piazza versammelten Volke den ersten Papstbescheid erteilte. 1878 und 1903 gingen aber die neuen Päpste zu dem diesem äußeren entsprechend inneren Fenster der über der Portalhalle gelegenen Aula Beatificationis und legierten nach der Peterskirche hin. Dieser Unterschied war seit 1870 notwendig geworden, um den Anschein zu vermeiden, daß der neue Papst das Königreich Italien anerkannt habe.

Rom, 22. Aug. Die Wallfahrt zur St. Peterskirche dauerte den ganzen Tag an. Es wurden 8 Meilen zurückgelegt. Um 4 Uhr nachmittags wurden die Tore von Sankt Peter geschlossen und die Vorbereitungen für das Begräbnis begonnen. Nachdem dem verstorbenen Papste von dem Siegeranten Mar. C. Petrelli die Absolution erteilt worden war, wurde die Leiche um 6 Uhr nach der Vorhalle getragen, wo ein dreifacher Sarg und ein mit rotem Damast bedeckter Tisch bereitstanden. Vier waren zwei Kardinalen und das diplomatische Korps beim päpstlichen Stuhl anwesend. Unter dem Gesänge des „Miserere“ wurde die Leiche auf den Tisch gelegt. Nach abermaliger Absolution wurde die feierliche Delle mit rotem Damast bedeckt und in den Sarg gelegt. Sodann hielt Mar. Galli die Trauerrede, während der Palastwächter das Gesicht des Papstes mit einem weißen Schleier und der Bischofsmonturmeister es mit einem weißen Schleier bedeckte. In den Sarg wurden auch drei Behälter mit den während des Pontifikats Pius X. geschlagenen Münzen gelegt. Um 6.50 Uhr wurde der erste Sarg aus Lärchenholz geschlossen. Der Camerlengo-Kardinalbischof della Volpe, Staatssekretär, Kardinal Merco del Val sowie der Kardinalbischof Konstantin Rannuzzi Bianchi setzten das Siegel auf den Sargdeckel. Um 7.30 Uhr wurden auch der Innensarg und der äußere Sarg aus Ulmenholz geschlossen. Der Leichenzug bildete sich von neuem, und geleitet von Kavaliergarde wurde der Papst auf einem kleinen Wagen zur Gruft gefahren und in diese hinabgelassen. Nachdem sich die Kardinalen zurückgezogen hatten, gab der Bischof von neuem die Absolution. Der Sarg wurde in einer provisorischen Gruft beigesetzt. Die Zeremonie war um 8.10 Uhr beendet. Etwa tausend Eingeladene waren bei der Trauerfeier zugegen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 24. August 1914.

** Verlustliste. Da mit dem Fortschreiten des Kriegs die Verlustlisten umfangreicher werden, müssen wir davon absehen, diese ganz zu veröffentlichen. Wir beschränken uns deshalb auf die Bekanntgabe der Namen solcher gefallener oder verwundeter Soldaten, die aus Hessen und den angrenzenden Gebieten stammen: Inf.-Regt. Nr. 112, 2. Komp.: Musf. Heinr. Sohns aus Bierschbach. Hr. Oberbach. Schw. verw. — 4. Komp. Musf. Rud. Sommer aus Frankfurt a. M., vermisst. — Inf.-Regt. 118, Leibkomp.: Uffz. d. R. Georg Trümmer, Worms, im 4. Komp. Musf. Karl Schach, Seckbach, tot 10. Komp. R. Aug. Stauff, Oberlörbeim, im 1. Thür. Ulanen-Regt. Nr. 6, 2. Eskadr.: Karl Schlingeloff, Damm, tot; Hr. R. Hoch Bloch, Lauterbach, im 4. Eskadr.: R. R. Joh. Klümmerzell, Fulda, tot; Benedikt Böttcher, Biedenriede, im 4. Eskadr.: Reil, Trocherturth, im 6. Eskadr.: Serg. Fr. Otto Hartmann, Hohenfels, tot. — Feldart.-Regt. 61, 2. Batt.: Peter Gelmann aus Airlendbach, tot.

** Hessische Kriegsversicherung und landwirtschaftliche Genossenschaften. Die Zentralfasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, e. G. m. b. H. zu Darmstadt, ist Annahmestelle der hessischen Kriegsversicherungen auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914. Damit ist die umfassende Organisation des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Hessen mit rund 335 der Zentralfasse angeschlossenen Einzelgenossenschaften in die Dienste der Kriegsversicherung gestellt. Jede dieser Genossenschaften kann durch Vermittelung der Zentralfasse die erforderlichen Versicherungsscheine beziehen und in der denkbar einfachsten Weise die Berechnung vornehmen. Es empfiehlt sich dringend, daß die Genossenschaften von dieser legensreichen Einrichtung Gebrauch machen und erneut ihre wirtschaftliche Kraft und ihre Eigenberechnung in der Volkswirtschaft unseres Landes darstellen. Die Zentralfasse ist bereit, den Genossenschaften jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

** Hessische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914. Nach dem Vorbild der nassauischen Kriegsversicherung, die sich im Jahre 1870/71 sehr gut bewährte, haben die beiden hessischen Landesverbände unter dem Vorsteher des Großherzogtums eine hessische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914 errichtet zur Unterstützung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern. Das Großherzogtum hat erklärt, dieses Unternehmen zu fördern. Diese Kriegsversicherung ist eine Sterbelasse auf Gegenseitigkeit. Es werden Anteilsscheine à 10 Mark auszugeben, für eine versicherungsberechtigte Person dürfen höchstens 20 Anteilsscheine gelöst werden. Versichert werden kann jeder zum Wehrdienst Eingezogene, dessen Wohnort unmittelbar vor der Einberufung im Großherzogtum Hessen war. Anteilsscheine dürfen nicht mehr für solche Personen gelöst werden, die bereits gefallen oder verwundet sind, es sei denn, daß ein Arbeitgeber für seine sämtlichen Angestellten und Arbeiter Anteilsscheine löst. Die eingegangenen Beträge werden nach Maßgabe der gelösten Anteilsscheine an die Hinterbliebenen der während des Krieges gefallenen oder gestorbenen Versicherten ausbezahlt. Die Verwaltung der Kriegsversicherung ist eine ehrenamtliche. Anteilsscheine können bei allen hessischen Krankenkassen und deren örtlichen Verwaltungsstellen gelöst werden, außerdem bei allen sonst noch zu errichtenden Annahmestellen. Arbeitgeber können ihre Angestellten und Arbeiter, Eltern ihre Söhne usw. versichern. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß dritte Personen Anteilsscheine zu Gunsten Bedürftiger lösen und diesen schenken können. Es möge niemand verdammen, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Eile tut Not. Jeden Tag können unsere braven Truppen in die Schlacht kommen. Es ist daher notwendig, daß die Anteilsscheine sofort gelöst werden.

** Giesener Lazarettwesen. Genau wie in anderen Städten hat man sich auch bei uns gerüstet zur Aufnahme von im Kriege verwundeter und erkrankter Soldaten. Von der Militärbehörde wurden eingerichtet: Reserve-Lazarett I, das bisherige Garnison-Lazarett, das evangelische Schwesternhaus, das kaufmännische Vereins-

haus, die Turnhalle an der Koch-Anlage, das katholische Vereinshaus und Steins Garten mit 400 Betten. Reserve-Lazarett II, Provinzial-Stehsanstalt (Männer-Abteilung) 200 Betten und die alte Klinik 300–350 Betten. Bei weiterem Bedarf werden Krankenbaracken auf der Liebigshöhe für 150–200 Betten errichtet. Weiter finden verwundete Krieger Aufnahme in den Vereinslazaretten des roten Kreuzes. Die Oberleitung des Lazarettwesens am Platz liegt in den Händen des zum Lazarettinspektor ernannten Oberstabsarzt a. D. Dr. Siebert, dem als Oberärzte Prof. Dr. Walther und Stadtarzt Dr. Winther zur Seite stehen. Eine sehr große Anzahl von Privatärzten aus Gießen und der Provinz hat sich bereits in Friedenszeiten der Armeeverwaltung für den Kriegsfall zur Verfügung gestellt, diese werden mit Eingang des Krankenbezugs für den Lazarettendienst einberufen. Außer den 1300–1400 Betten in den Lazaretten haben sich in dankenswerter Weise noch Private erboten, Reservistenpatienten mit Verpflegung gern aufzunehmen, um dadurch die Lazarette zu entlasten, und hofft man derartige Angebote, wenn sie erforderlich sein werden, noch mehr zu bekommen. Es ist erfreulich und ein schönes Zeichen von Opfermut, daß man, ohne darum angegangen zu sein, auch der Lazarettverwaltung gedacht hat. Reiche Geldbeiträge sowie Liebesgaben, als Taschentücher, Hemden, Strümpfe usw., besonders aber auch Lebensmittel, sind der Oberleitung für Lazarettzwecke zugegangen.

Ostern-Raffan.

Marburg, 23. Aug. Auch unsere ländliche Bevölkerung ist in hohem Maße bemüht, der Not des Krieges zu steuern. In allen Orten wird neben Kleidungsstücken und Naturalien auch Geld gesammelt. Die Gemeinde Eschdorf, wo auf diese Weise mehr als 1000 M. zusammengebracht wurden, stellte außerdem in ihrer Kleinkinderschule 25 Betten mit vollständig freier ärztlicher Behandlung und Verpflegung zur Verfügung.

Marburg, 23. Aug. Die bekannte Tabakfabrik Niederrhein, die bereits bei dem Abmarsch der hiesigen Truppen diese mit Tabak und Zigarren beauftragt, hat neuerdings zur Verteilung unter die im Felde stehenden Angehörigen des 11. und 18. Armeekorps 10 Zentner Rauch- und Rahtabak gestiftet.

Universitäts-Nachrichten.

— Ernannt wurde der außerordentliche Professor für alttestamentliche Exegese an der Universität Halle a. S. Dr. theol. et phil. Karl Steuernagel zum ordentlichen Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau als Nachfolger des Geh. Konfessorialrats Prof. H. Holtzheim.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Aug.	Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Wetter
11.14								
23. 5 ^h	751.4	21.1	11.0	59	S	3	3	Sonnenchein
23. 5 ^h	751.4	16.2	12.0	87	still	still	0	Maler Himmel
24. 2 ^h	751.3	11.9	9.7	83	NW	2	6	Nebel

Döchste Temperatur am 21.–22. August 1914 = + 21,7 °C.
Niedrigste „ „ „ 21.–22. „ 1914 = + 10,4 °C.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Aug. Goege.

Aufruf!

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes mit eingesetzt werden kann!

Der Nachschub von Ausgängen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Verwendung der Flugpiloten im Heeres- und Marinebereich ist eingeleitet. Die Abfertigung unserer Auszubildenden steht fest. Wer die Möglichkeit großer Abgange, mit denen im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, wenig an rechtzeitiger Vorbeuge für die Ausbildung weiterer Ausgänger-Führer für den Krieg, die Leistungen von Kriegsfreiwilligen übersteigen, wie bei allen Waffen so auch bei der Abfertigung — den augenblicklichen Bedürfnissen. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Auszubildenden werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Eigenschaften als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben.

Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteure gebraucht. Kriegsfreiwillige. Die Ausbildung als Ausgängerführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der Kontrollierung der Abfertigung in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Friedrichstraße) — Auswärtige schriftlich — Berlin, den 13. August 1914.

Kriegsministerium.

Betr.: Den Dienst bei Großh. Kreisveterinäramt Gießen. Gemäß Verfügung Großh. Ministeriums des Innern vom 22. August d. J. in Nr. II 5291 beinahe wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß bis auf weiteres der Dienst im Dienstbureau Großh. Kreisveterinäramt Gießen auf den Großh. Kreisveterinärarzt Blume in Grödenberg übergegangen ist. Dieser wird bei Ausübung des Dienstes von Tierarzt Dr. Köhler und Schlachthofdirektor Rodde, beide in Gießen, unterstützt.

Die Dienstverteilung ist folgende wie folgt:
1. Die Allgemeinen Dienstangelegenheiten Großh. Kreisveterinäramt Gießen werden von Großh. Kreisveterinärarzt Blume in Grödenberg erledigt. (Telephonat Grödenberg 211.)
2. Sämtliche Abduktionen von an Leuchendverdächtige Krankenheiten gefallenen Tieren werden von Schlachthofdirektor Rodde vorgenommen. (Telephonat Gießen 32.)
3. Den gesamten übrigen veterinärpolizeilichen Dienst verrichtet Tierarzt Dr. Köhler. (Telephonat Gießen 310.)
Gießen, den 23. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. B.: Demmerde.

An die Großh. Bürgermeisterei der Landgemeinden des Kreises.

Vorliegender Bekanntmachung wollen Sie mehrfach in örtlicher Weise veröffentlichen. Wir weisen Sie besonders an, alle Anträge wegen Abduktionen von an Leuchendverdächtige Krankenheiten gefallenen Tieren an Herrn Schlachthofdirektor Rodde in Gießen einzuliefern und die vorgeschriebene telephonische Benachrichtigung über solche Fälle an den Benannten (Telephonat 32) zu erteilen.
Gießen, den 23. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt Gießen.
J. B.: Demmerde.